

BEGLEITTEXT
AUS DER PERSPEKTIVE VON
BRUNO LATOUR
VERFASST VON HAGEN SCHÖLZEL

INHALTSVERZEICHNIS

1. WAS SIND ZENTRALE KENNZEICHEN EINER GUTEN DEMOKRATIE/GESELLSCHAFT?	1
2. Was sind zentrale Gründe für Ungleichheit in (westlichen) Demokratien? Und ist Ungleichheit als ein gewichtiges Defizit der Demokratie zu werten?	4
3. Wie sollten wir mit Ambiguität (Pluralität, Mehrdeutigkeit, Widersprüchlichkeit) im Bereich des Politischen umgehen?	5
4. Gibt es Wahrheit? Wie und auf welcher Grundlage kann ich zwischen richtig und falsch unterscheiden?	6
5. Was prägt unsere Sicht auf die Welt bzw. was prägt unseren Urteilsstandort?	9
6. In Referenz auf die Arbeiten und das Denken von Latour: Welche Impulse/Ratschläge lassen sich in Bezug auf politische Urteilsbildung oder ein „gutes politisches Urteil“ nennen/ableiten? (Was gilt es zu berücksichtigen? Was wäre nicht gut?...)	11
Literatur	13

1. WAS SIND ZENTRALE KENNZEICHEN EINER GUTEN DEMOKRATIE/GESELLSCHAFT?

Wenn Bruno Latour über Demokratie schreibt, dann drehen sich diese Arbeiten um die Kernfrage, „wie man die Wissenschaften in die Demokratie einbringen kann“ - so lautete der Untertitel seines Buchs *Das Parlament der Dinge* im französischen Original. Die westliche Moderne hat seines Erachtens eine gedankliche Zweiteilung der Welt vorgenommen, indem sie einen Bereich der menschlichen Gesellschaft (oder der Kultur) und einen zweiten Bereich nichtmenschlichen Dinge (oder der Natur) in einem tiefgreifenden ontologischen (wesenhaften) Sinn unterscheidet. Nur im ersten Bereich seien die Prinzipien der Demokratie bisher etabliert worden, dort werde (demokratische) Politik betrieben, wohingegen im zweiten Bereich die (Natur-)Wissenschaft herrsche,

die aber zugleich auch eine wichtige Rolle für das politische Leben spielt. Das Zusammenspiel von Wissenschaft und Politik führe seines Erachtens zu mehreren Defiziten moderner Demokratie. Und die Unzulänglichkeiten der gedanklichen Unterscheidung von Natur und Gesellschaft zu überwinden, würde Perspektiven für eine erneuerte, nicht-mehr-moderne Demokratie eröffnen. Latours Bemühungen um eine solche Erneuerung konzentrieren sich vor allem auf die begriffliche Arbeit, die einen Zugang zu einem neuen oder besseren Verständnis sowohl von Wissenschaft als auch von demokratischer Politik führen sollen.

Die grundlegende (ontologische) Zweiteilung zwischen der Welt in einen menschlichen Bereich (der Kultur, der Werte, der (Inter-)Subjektivität usw.) und einen nichtmenschlichen Bereich (der Natur, der Tatsachen, der Objektivität usw.) betrachtet Latour als problematisch für demokratische Politik in mindestens dreierlei Hinsichten: Erstens produziere sie systematische Beschränkungen der politischen Debatten, die nach Latours Beobachtung auf ein bestimmtes Set an und einen bestimmten Zuschnitt von Problemlagen konzentriert sind, die sich um rein zwischenmenschliche Fragen drehen und andere Themen und Aspekte tendenziell ausblenden. Zweitens ermögliche diese Zweiteilung das demokratisch weitgehend unkontrollierte Herstellen und Verbreiten zahlreicher technischer und wissenschaftlicher Erzeugnisse, weil die Arbeit daran dem Bereich den Natur- und Technikwissenschaften zugeordnet wird, die politisch nicht bzw. nicht adäquat diskutiert werden kann. Die gedankliche, strikte Zweiteilung der Welt in Natur und Kultur ermöglicht in der Praxis gerade eine unkontrollierte Vermischung und Verbreitung sogenannter Hybride aus beiden Welten (z.B. Embryonen im Reagenzglas, gentechnische Erzeugnisse oder Umweltprobleme wie das Ozonloch und die Erderwärmung). Und drittens ermögliche es eine der Naturwissenschaft entlehnte Logik der Objektivität und der nicht hinterfragbaren Fakten, in den Bereich der Gesellschaft zu intervenieren und dort demokratische Diskussionen zu beenden. Das heißt, die Form der objektiven Wissenschaft hat sich nicht nur in den

Naturwissenschaften, sondern auch in gesellschafts- bzw. sozialwissenschaftlichen Themenfeldern etabliert, so dass die Logik der expertokratischen oder technokratischen Regierung selbst im Bereich der zwischenmenschlichen Fragen wirksam werden kann.

Um diesen Problemen zu begegnen und um eine Erneuerung und Erweiterung der Demokratie zu ermöglichen, sollen sich demokratische Kontroversen um *alle* relevanten Fragen drehen, die für das Zusammenleben von Menschen und nichtmenschlichen Dingen eine Rolle spielen. Eine wesentliche Frage ist dabei, wie die nichtmenschlichen Dinge in einem demokratischen Verfahren in die Gesellschaft integriert werden können - für Latour heißt das vor allem, wie man wissenschaftliche Erkenntnisse demokratisch in die Gesellschaft einbringen kann. Betrachtet man etwa die Umweltzerstörung, das Artensterben und die Erderwärmung, die Latour bevorzugt interessieren, dann wird deutlich, dass solche Problemlagen häufig über die Reichweite bisher etablierter demokratischer Institutionen hinausreichen oder die bisher etablierten Institutionen, zum Beispiel einer weltweiten climate governance, Demokratiedefizite aufweisen. Es sind deshalb nicht nur ein verändertes Denken und neue Ideen nötig, sondern auch neue Foren jenseits der bisher vor allem in Nationalstaaten etablierten demokratischen Institutionen, in denen solche Problemlagen öffentlich bearbeitet werden können. Mit dem Buch *Das Parlament der Dinge* und weiteren Schriften stößt Latour die Suche nach veränderten Begriffen und neuen Foren für eine erweiterte Demokratie an. Eine gute Demokratie wäre mithin eine in mehrfacher Hinsicht erweiterte Demokratie, die den Problemlagen angemessene Institutionen schaffen würde, in denen öffentliche Kontroversen unter Einbezug aller relevanten Akteure möglich würden. Sie müsste einerseits die experimentelle Suche nach einem Umgang mit anliegenden Problemen ermöglichen und andererseits die Öffentlichkeit im Sinne eines adhoc versammelten Publikums als Entscheidungsinstanz inszenieren und respektieren. Der moderne Nationalstaat würde damit an den

Rand des politischen Geschehens rücken, da die zentralen Arenen demokratischer Kontroversen themen- bzw. problemzentriert arbeiten sollen.

2. WAS SIND ZENTRALE GRÜNDE FÜR UNGLEICHHEIT IN (WESTLICHEN) DEMOKRATIEN? UND IST UNGLEICHHEIT ALS EIN GEWICHTIGES DEFIZIT DER DEMOKRATIE ZU WERTEN?

Die Problematik einer materiellen Ungleichheit, die hier angesprochen wird, spielt in Latours Arbeiten keine herausgehobene Rolle. Entsprechend wird auch die Frage möglicher Ursachen oder Gründe sowie die politische Relevanz nicht explizit thematisiert. In einem sehr allgemeinen Sinne beschreibt Latour Unterschiede zwischen Akteuren als Effekte der Verknüpfung von Handlungsketten kürzerer oder längerer Reichweite, die ggf. materialisiert oder verdinglicht werden, um sie auf Dauer zu stellen. Latours Perspektive impliziert, dass für das Ausdehnen von Handlungsketten und für ihre Stabilisierung die Erzeugnisse der Wissenschaft und der Ingenieurtechnik wesentliche Rollen spielen und Ungleichheit ein damit verbundener Effekt ist. Daneben spielt auch die von ihm kritisierte Matrix des modernen Denkens eine wichtige Rolle, weil sie politische Kontroversen beschneidet und ganze Fragenkomplexe als nicht politisch diskutierbare Themen der (Natur-)Wissenschaft einordnet. Da gilt auch für Fragen der Ökonomie, die im Sinne einer Art „zweiten Natur“ angeblich ebenfalls nicht diskutierbaren ökonomischen (Quasi-Natur-)Gesetzen unterliege. Man kann mit Latour sagen, dass weniger die (ökonomische) Ungleichheit ein Defizit der Demokratie ist, sondern die zugrundeliegende Matrix des modernen Denkens, die verschiedenste Ungleichheiten ermöglicht und diese Fragen zugleich aus dem Bereich politischer Kontroversen ausschließt.

3. WIE SOLLTEN WIR MIT AMBIGUITÄT (PLURALITÄT, MEHRDEUTIGKEIT, WIDERSPRÜCHLICHKEIT) IM BEREICH DES POLITISCHEN UMGEHEN?

Latours konstruktivistisches Weltverständnis ist nicht auf symbolische Interaktionen oder Diskurse (also Kultur) beschränkt ist, sondern schließt die materielle Wirklichkeit mit ein, die bis in ihre elementaren Bausteine hinein veränderlich ist und auf verschiedene Weise zusammengesetzt bzw. hervorgebracht werden kann. Die Frage nach dem Umgang mit Pluralität, Mehrdeutigkeit und Widersprüchlichkeit ist deshalb keine Frage nach (multi-)kulturellen Identitäten, sondern in Latours Perspektive verbunden mit (möglicherweise tiefgreifend) unterschiedlichen Weltentwürfen. Weil es darum geht, wie und mit welchen Effekten etwas hervorgebracht und ggf. institutionalisiert wird, bestehen verschiedene Möglichkeiten, unterschiedliche Welten zusammenzuführen oder getrennt zu halten. Politik oder das Politische bildet dabei eine dieser Möglichkeiten, die sich je nach konkreter Problemlage und Zielrichtung auf verschiedene Weise konkret artikulieren kann. In Latours *Existenzweisen* erscheint sie ein Modus des Wahrsprechens und wie andere Existenzweisen auch soll Politik heterogene Entitäten zu einem kommensurablen Kollektiv zusammen zu führen. Er beschränkt sein Verständnis des Politischen nicht auf bestimmte politische Institutionen und deren Handeln, sondern findet diese Existenzweise überall dort, wo politische Artikulationen erzeugt werden. Es geht um unterschiedlichste Varianten „Wir“ zu sagen, wobei man an kleine Gruppen (Wir sind Freunde) genauso denken kann, wie an Mobilisierungskampagnen im Wahlkampf (Yes We Can) oder im Protest (Wir sind das Volk), an Nationalstaaten (Unser Vaterland) oder Wirtschaftsunternehmen (Wir müssen unsere Produktion steigern) usw. Die Kunst der politischen Artikulation besteht also genau darin, zahlreiche unterschiedliche, auch widersprüchliche Erscheinungen unter einen Hut zu bringen. Allerdings ist das Politische nicht auf Kommunikation, symbolische Interaktionen, hegemoniale

Diskurse o.ä. beschränkt, sondern die Leistung der Politik besteht dabei darin, symbolische und materielle Aspekte miteinander zu verbinden, d.h. zunächst umstrittene Entitäten in ein Kollektiv einzusortieren, d.h. sie gesellschaftlich in den Griff zu bekommen (bspw. wie können wir mit dem Corona-Virus umgehen?), und zugleich dem (neu zusammengesetzten) Kollektiv ein Bild seiner selbst, einen politischen Körper zu verleihen (bspw. wie können wir die Corona-Krise solidarisch überwinden?).

Daneben schließt Latours Politikverständnis aber auch die Möglichkeit der Existenz tiefgreifender Unterschiede ein, die vorläufig nicht überbrückt werden können. Wenn solche Differenzen auftauchen, dann nutzt Latour bevorzugt den Begriff des „Feindes“, den er von Carl Schmitt übernimmt, allerdings in einem abgeschwächten Sinn. „Feinde“ sind Entitäten oder Kollektive, die für ein existierendes Kollektiv als inkommensurabel, also unvereinbar mit der Existenz des Kollektivs erscheinen. Für solche Situationen plädiert Latour für eine Methode der „Diplomatie“ (und benennt sein eigenes anthropologisches Verfahren ebenso), die die Suche nach einer „gemeinsamen Welt“ leisten soll, wobei auch hier die gesuchte Verbindung nicht als symbolische Interaktion, sondern in einem sozio-materiellen Sinn zu verstehen ist.

4. GIBT ES WAHRHEIT? WIE UND AUF WELCHER GRUNDLAGE KANN ICH ZWISCHEN RICHTIG UND FALSCH UNTERSCHIEDEN?

Die Frage, ob es Wahrheit gibt bzw. wie und auf welcher Grundlage zwischen richtig und falsch unterschieden werden kann, hat Bruno Latour nicht philosophisch zu beantworten versucht (obwohl er studierter Philosoph ist), sondern soziologisch bearbeitet. Durch die empirische Beobachtung wissenschaftlicher Arbeit untersuchte er, wie in der Forschungspraxis ‚wahre‘ Aussagen getroffen werden und wie zwischen ‚richtig‘ und ‚falsch‘ unterschieden

wird. Dafür arbeitete er vor allem zwischen Mitte der 1970er Jahre und etwa Mitte der 1990er Jahre verstärkt zu Fragen der Wissenschafts- und Techniksoziologie, einem Forschungszweig, der zu jener Zeit entstanden ist und an Einfluss gewonnen hat. In diesem soziologischen Zugang ist auch schon ein Teil der Antwort vorgezeichnet, denn so viele unterschiedliche Wissenschaften und Forschungsfragen es gibt, so zahlreich sind auch die wahren Aussagen oder Ergebnisse dieser Forschungen und ihre unterschiedlichen Wege und Verfahren, zwischen richtig und falsch zu unterscheiden.

In einem allgemeineren Sinne eröffnen Wissenschaften in Latours Perspektive einen gesicherten Zugang zu bis dahin nicht oder nicht dermaßen zugänglichen Entitäten. Ein solcher Zugang erfolgt über eine Vielzahl an Übersetzungsschritten und kann entlang der dabei etablierten Referenzkette zurück verfolgt werden - also beispielsweise können die Eigenschaften eines Geländeabschnitts im Regenwald über die Entnahme von Bodenproben und das Sortieren und Analysieren von Inhaltsstoffen bestimmt und in Form von Zahlen, Bildern und Worten in Tabellen, Grafiken und Texten festgehalten und schließlich in einer begutachteten Publikation publiziert und in gesichertes Wissen transformiert werden. Wahr ist dieses Wissen dann, wenn man den gesamten Forschungsweg Schritt für Schritt zurückverfolgen und überprüfen kann und sich die gesamte Übersetzungskette zwischen dem untersuchten Gelände und der wissenschaftlichen Publikation als stabil erweist. Mit anderen Worten muss sich die „Konstruktion wissenschaftlicher Tatsachen“ als „solide“ erweisen. Ist eine solche Referenz einmal eingerichtet, wird damit festgestellt, was diese Entität ist, und über diesen Zugang kann sie womöglich auch manipuliert werden, also bspw. in ingenieurtechnische Entwicklungen integriert werden. Wenn die Existenz und die Eigenschaften einer wissenschaftlich erfassten Entität zur Debatte stehen, wenn also richtig oder falsch unterschieden werden sollen, kann als Test das Beobachten bestimmter Effekte dienen, die diese Entität bei anderen Entitäten auslöst bzw. auslösen sollte. Aus der Perspektive der Wissenschafts-

und Technikforschung werden Tatsachen zwar in wissenschaftlichen Settings (z.B. in Laboren) erzeugt, sie erblicken das Licht der Welt allerdings nicht notwendig in Form wahrer Aussagen (oder Theorien), sondern auch (oder sogar bevorzugt) in Form technischer Dinge, in deren Konstruktion sie eingebettet sind. Beispielsweise wissen wir, dass Hefebakterien eine alkoholische Gärung bewirken, und nutzen das in Produktionsprozessen; wir wissen, dass FCKW die Ozonschicht zerstört, und schließen diesen Stoff aus industriellen Prozessen aus, wir wissen, wie ein DNA aufgebaut ist, und manipulieren das Erbgut von Organismen. Eine wissenschaftliche Aussage über die Entität ist mithin richtig oder wahr, wenn sie beobachtbare Eigenschaften und messbare Effekte entsprechend sprachlich artikuliert.

Latour war allerdings nicht nur an Wissenschaften interessiert, sondern er arbeitet an einer Vielzahl anderer Teilaspekte der westlichen Moderne, zum Beispiel Politik, Recht, Religion und anderen. In seinem philosophischen Hauptwerk *Existenzweisen* unternimmt er den Versuch, diese verschiedenen Arbeiten zusammenzuführen zu einer Gesamtheorie oder Anthropologie der westlichen Moderne. Er beschreibt darin insgesamt 15 verschiedene Existenzweisen, die jeweils eigene sogenannte Wahrheitsregime etablieren. Hintergrund dieser Überlegungen ist die Einsicht der Wissenschaftsforschung, dass die Entitäten, aus denen die Welt zusammengesetzt ist, keine unveränderlichen „Grundbausteine“ einer materiellen Wirklichkeit sind, auf die gewissermaßen die menschlichen Gesellschaften als kontingente, veränderliche Kulturen aufgesetzt werden, sondern dass die materielle Wirklichkeit selbst (ebenfalls) veränderlich ist und auf verschiedene Weise artikuliert, das heißt zusammengefügt werden kann. Mit dem Konzept der Artikulation will Latour dabei sowohl die Zusammensetzung materieller Dinge als auch die zeichenhafte, symbolische Repräsentationen in einer gemeinsamen materiell-semiotischen Heuristik erfassen. Die Modernen, so argumentiert Latour, haben mit ihren differenzierten Artikulationsformen, also den wissenschaftlichen, den politischen,

den rechtlichen, den fiktiven, den religiösen usw. Artikulationen, verschiedene Weisen entwickelt, ihre (westliche) Welt zu erzeugen, die sich von anderen Weltentwürfen unterscheidet. Jede dieser differenzierten Artikulationsformen gehe einher mit jeweils eigenen Kriterien dafür, was in bestimmter Hinsicht wahr ist. Beispielsweise erhebt ein Gerichtsurteil den Anspruch in juristischer Hinsicht wahr zu sein (und wird auch in einer realen Gestaltung der Welt durchgesetzt). Doch entsprechen juristische Beweise und Beweisketten nicht wissenschaftlicher Forschungen, die andere Ansprüche an eine spezifisch wissenschaftliche Form des Wahrsprechens stellen. Auch für politische, religiöse oder fiktionale Aussagen definiert Latour jeweils eigene Wahrheitskriterien. Für ihn ist es entscheidend, diese spezifischen Wahrheitskriterien zu (er-)kennen und ihre je eigene Wirksamkeit für die Hervorbringung und Aufrechterhaltung der westlichen Gesellschaften anzuerkennen, während es ein - allerdings häufig zu beobachtender - Fehler sei, den Maßstab der wissenschaftlichen Wahrheit an andere Artikulationen anzulegen, dem sie nicht genügen können. Als politisches Wahrheitskriterium gilt für Latour bspw. die erfolgreiche Integration und Verkörperung eines kollektiven „Wir“ (bspw. „Stand with Ukraine!“), was etwas anderes ist als ein juristisches Urteil, wer Schuld am Ausbruch eines Krieges ist, oder die technische Frage, wie Erdgas durch erneuerbare Energieträger ersetzt werden kann.

5. WAS PRÄGT UNSERE SICHT AUF DIE WELT BZW. WAS PRÄGT UNSEREN URTEILSSTANDORT?

Ein (politisches) Urteil zu fällen bedeutet, Dinge in einer bestimmten Hinsicht zu sortieren. Maßgeblich dafür sind unsere Weltverständnisse, das heißt wie wir die Dinge begreifen, die wir dann auf bestimmte Weise beurteilen. Bruno Latour skizziert in seinem Buch *Wir sind nie modern gewesen* ein für die westliche Moderne prägendes Denkschema, dass alles Existierende entlang weniger

grundlegender Unterscheidungen sortiert. Vor allem geht es dabei um die Unterscheidung von Natur und Kultur sowie damit verbundener Derivate wie Objektivität vs. (Inter-)Subjektivität, Tatsachen vs. Werte, Wissenschaft vs. Politik usw. Zugleich kann im modernen Denken alles als transzendent (d.h. jede persönliche Erfahrung übersteigend) und/oder immanent (d.h. als eine etwas innewohnende Eigenschaft) betrachtet werden: „Natur“ verorten wir jenseits der Gesellschaft und zugleich in unseren Körpern und biologischen Reproduktionsprozessen oder in unseren künstlich erzeugten Laboren; „Kultur“ ist etwas, das ganze Gesellschaften oder Zivilisationen charakterisiert und zugleich unsere eigenen Praktiken und Identitäten betrifft; „Gott“ kann als eine Gestalt jenseits jeder persönlichen Erfahrung und zugleich eine Quelle unserer individuellen Gewissen begriffen werden; „Staat“ und „Nation“ existieren jenseits des Einflusses jedes Einzelnen und sind zugleich etwas, das wir Menschen vollständig selbst erzeugt haben. Vor diesem Hintergrund argumentiert Latour, das wir „Modernen“ keinen klar erkennbaren Standort haben, sondern über verschiedene Standorte oder Argumentationsfiguren verfügen, die wir als alternierende Machtquellen in politischen Konflikten nutzen können. Im Rahmen der modernen Matrix des Denkens kann man alles und sein Gegenteil begründen, je nachdem, ob man mit objektiven oder subjektiven, mit transzendenten oder immanenten Figuren argumentiert, was für Latour auch verschiedene Varianten der Kritik einschließt. Aus der Perspektive der Nicht-Modernen sprechen die Modernen deshalb immer „mit gespaltener Zunge“. Dieses dualistische Denkschema führt dazu, dass Spielräume für jede mögliche (politische) Beurteilung der Dinge existieren. Für Latour entstehen in diesen Spielräumen die Antriebskräfte für Modernisierungsprozesse, die sich nicht nur in den (positiven) Folgen des wissenschaftlich-technischen Fortschritts zeigen, sondern auch in den (negativen) Erscheinungen von politischen Verbrechen (zum Beispiel in Kolonien oder der Shoa) oder auch Umweltzerstörungen.

6. IN REFERENZ AUF DIE ARBEITEN UND DAS DENKEN VON LATOUR: WELCHE IMPULSE/RATSCHLÄGE LASSEN SICH IN BEZUG AUF POLITISCHE URTEILSBILDUNG ODER EIN „GUTES POLITISCHES URTEIL“ NENNEN/ABLEITEN? (WAS GILT ES ZU BERÜCKSICHTIGEN? WAS WÄRE NICHT GUT?...)

Latours Arbeit lässt sich als Suche nach neuen Perspektiven verstehen, die Auswege aus dem Modernisierungsdilemma eröffnen sollen, in die Modernen sich selbst und den gesamten Planeten manövriert haben. Er bietet dafür aber keine fertig ausgearbeitete Alternative an, sondern eher eine (soziologische) Heuristik bzw. ein (politisches) Modell, das (mindestens) zweierlei impliziert:

Erstens geht es darum (in Anlehnung an Deweys demokratischen Experimentalismus), die experimentelle Suche nach möglichen Problemlösungen zu initiieren. Das heißt, Latour interessiert sich eher für die Suche nach innovativen Perspektiven, als für (normative) Fragen nach der Qualität politischer Urteile oder Urteilsbildung. Es lässt sich aber zumindest sagen, dass für Latour Sachprobleme und ihre Bearbeitung im Mittelpunkt der Politik stehen sollen - für Latour insbesondere die Klimafrage und andere bisher nicht (ausreichend) berücksichtigte Zerstörungen unserer Lebensgrundlagen. Recht ausführlich diskutiert Latour beispielsweise die Simulation eines Klimagipfels, die er selbst im Rahmen seiner Arbeit als Hochschullehrer am Pariser SciencePo mit initiiert hatte. Experimentell war an dieser Gipfelsimulation insbesondere, dass die in der Verhandlung anwesenden Delegationen nicht nur Staaten repräsentierten, sondern verschiedene andere „Kollektive“, die sonst nicht selbst in politische Verhandlungen eintreten. Dinge, wie zum Beispiel der „Wald“, die „Ozeane“, das „Internet“ oder das „im Boden verbleibende Erdöl“ usw., konnten damit als politische Akteure in Erscheinung treten, was nach Latours Ansicht in deutlich realistischere Verhandlungen zwischen ihnen und den in Staaten repräsentierten menschlichen Gruppen münden konnte, als wenn diese Dinge als natürliche oder

technische Objekte nur einen Hintergrund oder einen Gegenstand von Verhandlungen zwischen menschlichen Akteuren bildeten.

Zweitens misst Latour der Öffentlichkeit eine entscheidende Rolle für eine demokratische Problembearbeitung bei. Aus diesem Grund interessiert er sich für Foren und Formen der Erzeugung von Öffentlichkeiten. In ihnen lassen sich umstrittene Sachfragen in kollektiv anerkannte Problemlösungen übersetzen, wofür sowohl eine mediale Verknüpfung als auch das Erzeugen eines kollektiven Selbstverständnisses oder Selbstbildes relevant sind. Als Medien für die Verbreitung seiner eigenen wissenschaftlichen Arbeiten hat er beispielsweise verschiedene Ausstellungen co-kuratiert, war am Verfassen eines Theaterstücks beteiligt oder hat die Arbeit an seinem philosophischen Hauptwerk *Existenzweisen* mit einer partizipativen Online-Plattform verbunden. Und in einigen seiner Schriften hat er nach Begriffen für ein verändertes kollektives Selbstverständnis gesucht, zum Beispiel in seinem *Terrestrischen Manifest*. Öffentlichkeiten im Sinne von um Problemlagen und in medialen Infrastrukturen versammelten Kollektiven sind nach Latours Ansicht die entscheidenden demokratischen Instanzen, die eine Beurteilung von Problemlagen und -lösungen leisten können.

LITERATUR

Latour, B. & Woolgar, S. (1986): Laboratory Life. The Construction of Scientific Facts, Princeton, NJ: Princeton University Press.

Latour, B. (2008): Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Latour, B. (2010): Das Parlament der Dinge. Für eine politische Ökologie, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Latour, B. (2014): Existenzweisen. Eine Anthropologie der Modernen, Berlin: Suhrkamp.

Latour, B. (2017): Kampf um Gaia. Acht Vorträge über das neue Klimaregime, Berlin: Suhrkamp.

Latour, B. (2018): Das terrestrische Manifest, Berlin: Suhrkamp.

Schmidgen, H. (2011): Bruno Latour zur Einführung, Hamburg: Junius.

Schölzel, H. (Hrsg.) (2019): Der große Leviathan und die Akteur-Netzwerk-Welten. Staatlichkeit und politische Kollektivität im Denken Bruno Latours, Baden-Baden: Nomos.